

Auf den Spuren des Dichters J. Freiherr von Eichendorff

Josef Freiherr von Eichendorff, der Sänger des deutschen Waldes und der deutschen Treue, war auch einmal in unserer Heimat. Der Dichter, dessen Lieder nie veralten und die einen Ewigkeitswert haben, durchwanderte in seinen Jugendjahren das weite deutsche Vaterland gleich den Minnesängern des Mittelalters. Frank und frei wie ein Handwerksbursche durchzog er ganz Deutschland und freute sich an der Schönheit des Landes und seiner Bewohner. Das Schloß Lubowitz (im Kreise Ratibor in Preuß. Schlesien) war seine Heimat, wo er 1788 geboren wurde.

Im Jahre 1811 besuchte er die Familie Wilczek im Schloß Seebarn. Da begleitete er den Grafen, der mit dem Landeshauptmann von Troppau, dem Grafen Anton Sedlnitzky, nach Grusbach in Mähren fuhr. Die Reise ging über Ernstbrunn, das Eichendorff Ehrensburg nennt. Es war ein kühler Herbsttag, kalt blies der Nordwind über die kahlen Felder und grünen Weingärten, wo schon die ersten Trauben reiften, und jagte den Staub gleich weißen Wolken in das weite Land. Der Dichter, der auf der „Wurst“ des Reisewagens saß, klagte über den Wind, der durch seinen Mantel drang, so daß ihn fröstelte. Der „schmähliche Staub der Straße“ war ihm unangenehm.

In Ehrensburg besuchte er den Fürsten Prosper von Sinzendorf, der ein großer Liebhaber der Kunst und der Wissenschaft war. Bedeutende Männer und Dichter zog er an seinen Hof, legte eine Bücherei an und wollte das Schloß zu einem Prachtbau umgestalten. Doch fehlte ihm das Geld und die Zeit, da er ja schon 1822 starb. Eichendorff vermißte an dem Schloß den einheitlichen Bau, die alten Teile sind vielfach verdorben, der Bau wirkt verwirrend und ist zum Teil eine Ruine. Die vielen Höfe und die schöne Lage in der Nähe des Waldgebirges finden seinen Gefallen. Der prächtige Saal hat Zuckerpapiertapeten; die Bildergalerie mit den Säulen, die Prachtstube der Maitresse, die große Gesteinsammlung, die Bücherei – J. G. Herder war aufgeschlagen – und der schöne Garten, das alles betrachtet der Dichter und vermerkt es in dem Tagebuch genau. Im Schloßgarten gibt es mehrere Treibhäuser und ausländische Pflanzen – Krauseschen und Blumenkohl –, Störche schreiten würdevoll auf den Wegen, die um das Schloß herumführen.

Um 1 Uhr traf der Dichter in Eichenbrunn ein, wo eine längere Rast eingeschaltet wird. Die Pferde erhalten ihr Futter und die ganze Gesellschaft läßt sich in der niedrigen Wirtstube des Gasthauses das reiche Mahl, das sie mitgenommen hatten, gut schmecken. Dann geht die Reise weiter. Die Gegend ist öde. In Laa bemerkt er die Stadtmauer mit den Schießscharten, die Ruine eines Jungfrauenklosters und das alte, feste Schloß. Anheimelnder ist die schöne, fruchtbare Ebene von Südmähren. Längst der Thayaarme stehen Weidenbäume, große Gänseherden beleben die Wiesen und Wasserflächen. Diese Landschaft erinnert ihn an seine Heimat, an das Schloß Lubowitz und seine Umgebung.

In Höflein standen vor dem kleinen Schloß viele Wagen. Es waren die Grusbacher, die bisher entgegengefahren waren. Der alte Graf Hardegg (1776-1833) war ein patriotischer Mann, die Gräfin Athan eine gesprächige und redselige Frau, die fast keine Zähne im Munde hatte. Die Gräfin Hardegg war klein, derb, garstig, bös aussehend, schlampig im Äußeren und trug

immer ein kleines Kind am Arme. Kinder und Hunde gab es da genug. Nach der Jause ging es weiter gegen Grusbach. Auf den großen Teichen sah man viele Wildenten. Die Sonne ging im fernen Westen unter, die Dämmerung senkte sich auf die stillen Fluren und die Gesellschaft beeilte sich, um noch vor Anbruch der Nacht in Grusbach einzutreffen. Die Pferde liefen, was sie konnten.

Es war schon dunkel, als sie im Schloß einfuhren. Da man nicht genug Lichter hatte, so herrschte eine arge Verwirrung. Bei der Verteilung der Zimmer gab es einen kleinen Wortwechsel. Endlich war alles befriedigt und die große Gesellschaft setzte sich zum Nachtmahl. Wieder erschienen die vielen Hunde, die sich auf die Stühle setzten und von den Gästen gefüttert wurden. Die kleinen Komtessen trugen deutsche und französische Gedichte vor, die sie gelernt hatten und zeigten Proben ihrer Schreibkunst. Nach dem Essen begab sich alles zur Ruhe und Eichendorff schlief „prächtig“.

In der Früh des 18. September fuhr Sedlnitzky weiter gegen Brünn. Der Dichter schaute sich das Schloß, den Garten, die Einsiedlerhütte, die Wasserkünste, die Vögel (Uhu, Silberfasane), die prächtige Insel mit den Myrtenlauben und die Irrgänge im Eichenwalde an. Viel Obst lag auf dem Boden, überall sah man Reichtum und Wohlhabenheit wie zu Hause in Lubowitz. In der Schloßkapelle wohnte er einer stillen Messe bei, die alte Gräfin betete „schmackhaft schlesisch“ vor.

Um 8 Uhr verließ er Grusbach und fuhr über Laa, Eichenbrunn und Oberleis nach Seebarn zurück. In Eichenbrunn hielten sie wieder Mittagsrast. Die alte Wirtin mußte sich zu ihnen setzen und die Gäste unterhalten. Bei der Pfarrkirche Oberleis stiegen sie aus dem Wagen und gingen zu der Höhe empor, um die herrliche Aussicht zu genießen. In der Kirche sah er ein Gnadenbild der Jungfrau Maria. Jetzt erfuhr der Dichter, daß der alte Hardegg unter den Pantoffeln stehe und seine Kinder ganz verkehrt erziehe. Ohne Aufenthalt reisten sie bis Seebarn, wo sie am Abend um 6 Uhr glücklich anlangten. Müde und ganz mit Staub bedeckt waren die Herren, so daß sie gleich am nächsten Tag nach Wien in das Dianabad fuhren.

Am 27. Oktober war er in Fellabrunn bei der Hasenjagd. Es wehte ein kühler Sturmwind, der einen Hagel brachte. Dann heiterte sich der Himmel auf und die Jagd ergab 183 Hasen. Der Dichter freute sich aber mehr an der herrlichen Aussicht, die er von den Bergen aus genoß. In dem Schloßwalde, der mehr einem englischen Garten glich, gab es wenig Hasen, dafür waren dort viele Fasane. Bei dieser Jagd ereignete sich ein Unfall. Ein unvorsichtiger Schütze traf den Grafen Wilczek und verwundete ihn am Fuße. Die Bauern aus der Umgebung mußten Treiberdienste versehen. Bis am 30. Oktober weilte der Dichter hier im Schloß Fellabrunn.

Schöne Tage hat Eichendorff bei uns im Donautale verlebt; er fühlte sich im Kreise seiner Freunde und Bekannten recht wohl, die sonnigen Täler und waldreichen Berge, die weite Fernsicht, das reizende Donautal, die fröhlichen, heiteren Menschen – das alles erinnerte ihn an sein Stammschloß Lubowitz und gewiß entstand so manches Lied des gottbegnadeten Dichters hier in unserer Heimat.

Veröffentlicht in: Niederösterreichisches Lehrerblatt, 1930, Folge 3